Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 13: Gruppenunterricht I

Artikel: Kleinigkeiten, die ins Gewicht fallen
Autor: Gross, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534690

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ziemlich enge Gemeinschaft, eine Aufgabe, die mit manchen Schwierigkeiten verbunden sein kann. Aber persönliche Gegensätze verschwinden sehr oft, wenn das Interesse an der objektiven Aufgabe groß genug ist. Und dadurch, daß man die Gruppen oft neu zusammenstellt – und bei Streitereien eben den oder die Streitbaren allein weiter arbeiten läßt auf eine recht trockene Art –, wird sich jeder die nötige Mühe geben.

Der Gruppenunterricht ist aber nicht nur vom Erzieherischen her zu befürworten, sondern auch vom Methodischen, vom Stofflichen her. Zwar hilft er nicht, möglichst viel Stoff in möglichst kurzer Zeit in die Köpfe hineinzustopfen. Aber er macht es möglich, daß ein klar begrenztes Stoffgebiet aus Geografie, Geschichte, Naturkunde, aber auch Sprache und Rechnen, allen Schülern zum bleibenden Erlebnis wird; nämlich gerade deshalb, weil er die Prinzipien der Arbeitsschule: ‚Arbeite mit Kopf, Herz und Hand' berücksichtigt. Alle Hilfsmittel sollten wir den Gruppen zur Verfügung stellen und ihnen in deren Anwendung möglichst Abwechslung bieten.

Dies allerdings erfordert eine genaue, vor allem auch organisatorische Vorbereitung. Der Lehrer muß sich zum voraus die Schwierigkeiten der Schüler überlegen und ihnen vorbeugen. Immer wieder wird er merken, daß der ungenügenden Vorbereitung wegen eine weniger gute Leistung entstand.

Daß diese Vorbereitung gerade in einer Mehrklassenschule fast unmöglich ist, wird jedem klar, der mehr als eine Klasse unterrichtet. Aber eben der Mehrklassenschüler wird durch den Unterricht der andern Klasse beständig abgelenkt. Der Gruppenunterricht – vielleicht in bescheidenerem Rahmen angewendet – ermöglicht ihm eine größtmögliche Konzentration auf seine Arbeit. Allerdings sollte der Lehrer während dieser Zeit die andere Klasse still beschäftigen, um bessere Ruhe im Schulzimmer zu erreichen und zudem den einzelnen Gruppen, gerade bei der Erarbeitung neuen Stoffes, als Berater zur Verfügung zu stehen.

In Gruppen unterrichten heißt, jedesmal wieder neue Erfahrungen sammeln, Neues lernen. Aber wer sich immer wieder, seiner Schüler wegen, die Mühe dazu nimmt, wird bestimmt auch immer wieder die innere Befriedigung des Lernenden und des Lehrenden empfinden.

Kleinigkeiten, die ins Gewicht fallen

Max Groß

Die Pedanterie ist nach allgemeiner Auffassung eine der übelsten Untugenden eines Lehrers. Aber keiner unter uns wird sie je ganz unterdrücken können, aus dem einfachen Grunde nicht, weil wir aus Mangel an Zeit, Überlegung oder Einsicht nie so vollkommen werden, daß wir zwischen Kleinigkeiten, die unwichtig sind, und Kleinigkeiten, die ins Gewicht fallen, stets unterscheiden können.
Unwichtig ist es beispielsweise, daß alle Schüler ihre Schrift genau gleich schräg legen, wichtig hingegen, daß die Ziffer 7 mit einem Querstrich geschrieben wird, damit sie nicht mit der Ziffer 1 verwechselt wird. Unwichtig ist es, daß jedes Entwurfsheft ‚eingefaßt' wird, wichtig dagegen, daß jeder Schüler am Ende eines Schuljahres ein ansprechendes, sauberes Heft, Mäppchen oder Bändchen mit den schönsten Arbeiten nach Hause nehmen kann.
Auch im Gruppenunterricht gibt es wichtige und unwichtige Kleinigkeiten. Scheinbar nebensächliche Anordnungen können auf den Verlauf des Unterrichtes und das Endresultat einen entscheidenden Einfluß ausüben. Von wichtigen Kleinigkeiten soll hier die Rede sein.

1. Klassische oder freie Sitzordnung?

Das Chorgestühl in der Kirche des Klosters Magdenau, das in seinen ältesten Teilen bis ins Jahr 1291 zurückreicht, wird von den Klosterfrauen heute noch benützt. Jede Chorfrau hat den angewiesenen Platz, und zwar ist die an Klosterjahren älteste Klosterfrau am ersten Platz, der zweite gehört jener Chorfrau, die am zweitlängsten im Kloster ist, usw. Eine Verschiebung der Plätze tritt nur dann ein, wenn eine Frau gestorben ist, alle jüngeren rücken dann nach. Wenn die älteste Chorfrau das Zeitliche gesegnet hat, dann rücken alle um einen Platz nach vorn.
Mir scheint, daß ein Mensch durch kaum etwas anderes so an die Vergänglichkeit und das Ziel des Lebens erinnert werden kann, wie durch das langsame, aber stete Hinaufrücken in die Nähe des Altars. Eine solche Kirchenordnung ist aber auch ein Symbol der kirchlichen Hierarchie.

Die Platzanweisung in einem Schulzimmer interessiert die Kinder nicht nur deshalb, weil sie gerne zu ihren Freunden sitzen, sondern auch darum, weil je nach dem erhaltenen Platz das Ehrgefühl befriedigt oder verletzt wird. Man strafte ja lange Zeit die Kinder – in Verkennung der Wichtigkeit eines gesunden Ehrgefühls – unter anderem durch Versetzen in ein sogenanntes Schandbänklein, da man wußte, wie schwer dies ein gesundes Kind treffen konnte. (Der schließliche Erfolg zu häufiger Ehrenstrafen war dann die Abtötung des Ehrgefühls – eine schwere Katastrophe für jedes Kind.)

Jeder Mehrklassenlehrer, der gewohnt ist, die verschiedenen Klassen immer am gleichen Ort zu plazieren, weiß genau, daß im Frühjahr die aufgestiegene Klasse den Platz der früheren Klasse beansprucht. Wenn sie ihn nicht bekommt, dann setzt es eine kleine Revolution ab.

Mit der inneren Beziehung von Platz und Ehre muß gerechnet werden, wenn die klassische, nach vorne gerichtete Platzordnung in eine freie Bestuhlung umgewandelt wird. Daß das nicht von einem Tag auf den andern bewerkstelligt werden darf, das hat einmal ein Kollege deutlich erfahren. Begeistert von einem Schulbesuch in einem Schulzimmer mit freier Bestuhlung, rückte er auf den Montag der nächsten Woche seine alten Schulbänke so zusammen, daß je zwei eine Gruppe bildeten. Als ich nach einer Woche wieder in das Schulzimmer blickte, war die ursprüngliche Ordnung wieder hergestellt.

Der betreffende Lehrer hatte eine Woche Schüler-Anarchie hinter sich. Er hatte in seiner ersten Begeisterung verschiedene Faktoren nicht eingerechnet. Erstens sind die früheren festen Schulbänke kaum für eine gruppenweise Anordnung geeignet – höchstens in ganz großen Schulzimmern. Zweitens kann man den Gruppenunterricht nicht mit einer gruppenweisen Sitzordnung einführen. Zuerst muß man sich mit der Idee des Gruppenunterrichtes auseinandersetzen und probeweise methodische Versuche anstellen. Und drittens muß auch eine freie Anordnung der Schulmöbel übersichtlich sein, auch für die Kinder; und die einzelnen Plätze müssen so zugewiesen werden, daß der einzelne Schüler auch ein Recht auf seinen Platz hat, genau wie die einzelne Gruppe. Sonst entsteht in der Schule eine Art Camping, wo jede Gruppe ihren Platz erobern und verteidigen muß und die bescheidenen Kinder die schlechtesten Plätze bekommen.

2. Freiheit und Zwang in der Zusammenstellung einer Gruppe

Eine Mehrklassenschule hat es hierin leicht. Sind die Klassen klein, ist es nicht einmal nötig, sie in Gruppen einzuteilen. Ich habe drei Mädchen in der achten und zwei in der siebten Klasse, da ist nichts mehr einzuteilen, auch nicht bei meinen vier Siebtklaßbuben. Meine größte Klasse, die sechste, zählt hingegen zwanzig Kinder, darunter vierzehn Knaben, die, soweit sie in Gruppen arbeiten, drei bis vier Gruppen bilden.

Und nun die Frage: Welche Knaben sollen zusammenarbeiten? Soll nach Leistungen geschieden, oder sollen in jeder Gruppe schwächere und intelligentere, langsam und schnell arbeitende Kinder genommen werden? Ich glaube, daß keines der beiden Systeme richtig ist. Ich nehme bei meinen Gruppenvorschlägen zuallererst auf das Temperament der Kinder Rücksicht. Ich nehme bedächtig arbeitende Kinder nicht gerne zu ehrgeizigen Draufgängern. Ich lasse die befreundeten Kinder gerne zusammenarbeiten, sofern es sich nicht um Mädchen oder Buben handelt, bei denen es in der Hauptsache auf einen gemeinsamen Schwatz ankommt.

Ich glaube auch, daß es richtig ist, die Gruppenzusammensetzung mit den betreffenden Kindern zu besprechen, und zwar ausführlich. Dabei ist es manchmal notwendig, Anwalt der verschupften Kinder zu sein, die niemand in die Gruppe nehmen will. Es ist hier wie in jedem andern Gebiet der Erziehung: je mehr das Kind aus seiner freien Entscheidung beiträgt, desto besser, aber ohne jeden Zwang von seiten des Erziehers geht es nicht.

3. Warum nicht Gruppenleiter aus einer obern Klasse?

Eine gut geführte ausgebaute Abschlußklasse bietet wohl ein Maximum an Bildungsmöglichkeiten. Aber mir scheint, das pädagogische Klima einer Gesamtschule oder einer sogenannten Oberschule sei im allgemeinen günstiger für die letzten Jahrgänge der Primarschule. Sie sind in der Vorpubertät, was allerhand Schwierigkeiten mit sich bringt.

Die Anwesenheit der unteren Klassen gibt den im gefährlichen Alter stehenden obersten Klassen zweifelsohne einen gewissen Halt, sofern das Ehrgefühl noch nicht weitgehend zerstört ist. Der innere Halt ist auch gefährdet, wenn die Abschlußklassenkinder in ein anderes Dorf in die Schule müssen. Der Ausspruch eines Erziehers, dieselben Kinder,

die gegenüber ihren Dorfkameraden zuvorkommend und hilfsbereit seien, würden mit gleichaltrigen aus benachbarten Dörfern eine unausstehliche Bande bilden, beruht auf einer richtigen Beobachtung.

Und aus dieser Beobachtung heraus habe ich unserm Schulrat geraten, unsere obersten zwei Jahrgänge nicht generell in eine auswärtige Abschlußschule zu schicken. Die Eltern meiner Schulkinder können deshalb selber entscheiden, ob sie ihre Sechstkläßler in die Realschule, in die Abschlußklasse oder wieder zu mir schicken wollen.

Es werden alle drei Möglichkeiten benützt. Ich habe immer einige Siebt- und Achtkläßler in meiner mit Schülern allerdings schon wohldotierten Schule. Ich privilegiere diese Schüler. Sie haben unter anderem das Recht, sich von ihren Plätzen wegzubegeben, wenn sie einem Schüler der untern Klassen helfen wollen. Sie helfen auch mir, wenn es allzuviel zu korrigieren gibt, oder wenn es mir darauf ankommt, die Fehler möglichst schnell nach der Arbeit zu besprechen. (Es ist allerdings in unserm Bezirk ein unverständliches Verbot der Verbesserungen durch Kinder erlassen worden, anscheinend hat sich ein Lehrer zuviel Arbeit abnehmen lassen.)

Gleicherweise lasse ich manchmal Gruppen der untern Klassen durch Schüler oberer Klassen führen. Eine solche Zusammenarbeit macht keine Umstände und kaum Reibungen. Es gibt ja in jeder Klasse Schüler, die ihre Arbeit schneller haben als der Durchschnitt. Statt wie üblich ein Bibliothekbuch oder eine noch unfertige Zeichnung zur Hand zu nehmen, setzen sich die betreffenden Kinder in eine untere Klasse, um zu erklären und zu helfen. Oder sie führen Gruppen aus unteren Klassen auf einen Beobachtungsgang.

4. Die schriftdeutschen Mitteilungen lenken zu früh vom Thema ab

Vor ein paar Tagen habe ich bei einem Lehrer, der sich ausgezeichnet auf den Gruppenunterricht versteht, einen Schulbesuch gemacht. Die Gruppen waren im Freien, um ein Tier zu beobachten. Der Berichterstatter der ins Schulzimmer zurückgekehrten Gruppe trat jeweils vor die Klasse hin, um die Beobachtung den bereits anwesenden Mitschülern und dem Lehrer mitzuteilen.

Er tat dies – wie das heute fast überall der Fall sein dürfte – schriftdeutsch. Die Schüler hörten jeweils diszipliniert zu, um nach Schluß der Mitteilung Kritik zu üben. Die Kritik betraf durchs Band Form und grammatikalische Richtigkeit der Sätze. Es wurde beispielsweise die Beugung oder die Zeitform korrigiert. Die Kameraden derselben Gruppe brachten weder Berichtigungen noch Ergänzungen sachlicher Natur an. Und die übrigen Kinder stellten keine Fragen, welche die Sache selbst betrafen.

Es ging also ganz und gar nicht um Naturkunde, sondern um die Sprache. Der Gruppenunterricht wird – so betrieben – nie das werden, was er in erster Linie sein könnte: eine elementarste Anleitung, Erkenntnisse selber zu erarbeiten. Wenn schon die ersten Mitteilungen schriftdeutsch abgegeben werden müssen, wird der Unterricht allzufrüh auf das Geleise ‚Sprachunterricht' manövriert. Es bleibt dem Schüler viel zu wenig Zeit, sein ganzes Interesse der Erforschung der Wahrheit zuzuwenden. Er ist ja verpflichtet, sofort den Kampf mit dem Sprachteufel aufzunehmen, einen Kampf, der ihn im Primarschulalter vom eigentlichen Stoff absorbiert. Die schriftliche Fixierung muß selbstredend schriftdeutsch erfolgen. Aber vorher muß das Körnchen Wahrheit, um das es beim Gruppenausgang ging, genau erkannt werden. Die restlose Abklärung eines Tatbestandes ist ja die beste Vorarbeit für die schriftliche Wiedergabe.

Um ein Beispiel zu nennen: Wenn eine Schülergruppe Enten beobachtet hat, die anscheinend an einem verwesenden Fisch gefressen haben, so kommt es vorerst noch gar nicht darauf an, ob diese Beobachtung sprachlich richtig geschildert wird, sondern darum, ob diese Beobachtung überhaupt der Wahrheit entspricht, ob es sich wirklich um einen toten Fisch gehandelt hat, ob andere Kinder anderswo analoge Feststellungen gemacht haben. Es geht also darum, mit den Schülern herauszufinden, ob die Ente ein Allesfresser ist, und ob sie dies jederzeit ist, auch dann, wenn genügend pflanzliche Nahrung vorhanden ist. Soweit dies nicht abgeklärt ist, ist jede Beschäftigung mit schriftdeutschen Sprachproblemen verfrüht. Es ist merkwürdig und nur durch unsere verschulte Einstellung zu verstehen, daß man bei dieser Phase die Kinder nicht so reden läßt, wie ihr Schabel gewachsen ist.

Ich bin überzeugt, daß der erwähnte Formalismus den Gruppenunterricht daran hindert, die Kinder mehr für die Vorgänge in der Natur zu interessieren. Das Verspielt-Schablonenhafte, das ihm öfters anhaftet, kommt davon her, daß man zu früh vom Thema abweicht.

5. Zum Problem des sogenannten Gruppenaufsatzes

Es gibt nämlich noch genügend Möglichkeiten für die Bildung und Anwendung des schriftdeutschen Ausdruckes. Der offizielle Gruppenunterricht gibt sich fast immer damit zufrieden, wenn die schriftlichen Berichte keine zu großen Lücken haben und grammatikalisch richtig abgefaßt sind.

Ein Bericht wie der untenstehende ist noch kein Aufsatz:

«Drei Enten fraßen von einem toten Fisch. Dieser hatte schon ein tiefes Loch. Man konnte einige Gräte erkennen. Und so weiter.»

Es fehlt die genaue Beschreibung der Enten, ob Wildenten, ob Hausenten, ob domestizierte Wildenten usw. Es fehlt die Beschreibung des Fischleichnams. Es fehlt die Beschreibung des Vorganges. Es steht nichts von den Kindern, die zugeschaut haben; Bestürzung, Ekel, die sie wohl erfaßt haben, sind unerwähnt, auch bestimmte Ausrufe, die sicher gefallen sind.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die üblichen Gruppen zu groß sind, um einen guten Aufsatz schreiben zu können. Bei der Abfassung eines Aufsatzes sollten zwei, höchstens drei Kinder beisammen sein. (Wenn der Aufsatzentwurf auf das Blatt geschrieben wird, sollten unter dem Titel die Namen aller Mitarbeiter genannt werden.)

Eine zweite Möglichkeit, die selten benützt wird, ist die Gestaltung eines Textstückes durch den Lehrer selber. Es ist von außerordentlichem Wert, wenn der Lehrer zu dem bestimmten Thema, das die Kinder bearbeiten, kleine Aufsätze verfaßt und sie dann – nach Besprechung der darin festgehaltenen Erkenntnis – den Schülern diktiert.

Und die dritte Möglichkeit ist die Verwendung von Schriftstellertexten – etwa bei der Behandlung des Zürichsees von Hermann Hiltbrunner und Kurt Guggenheim, beim Kanton Wallis von Ramuz –, die man liest, mit Sorgfalt abschreibt, oder am besten stückweise auswendig lernen läßt.

Damit soll beileibe kein Schema gegeben werden. Hier paßt die erste Möglichkeit besser, dort die zweite, andernorts die dritte. Die Variation, das Gegenstück der Schablone, ist auch hier wie überall im Leben das beste Mittel, um die Schüler und sich selber vor Ermüdung zu bewahren. In ihr zeigt sich der methodische Meister.

Mehr oder minder Wertvolles aus der Praxis

Johann Schöbi

Es war nicht eitel Idealismus, als ich mich vor vielen Jahren daran machte, mir mit Gruppenarbeiten aus der Klemme zu helfen... Ich war mit den Leistungen meiner Schüler im Aufsatz immer weniger zufrieden und sah die Rettung nur noch in vermehrten schriftlichen Arbeiten. Zwar hatte ich mich nie mit weniger als zwei Dutzend Aufsätzen abgefunden, aber dies konnte offenbar nicht genügen. Und nun noch mehr korrigieren! Nicht daß mir diese Arbeit zuwider gewesen wäre. Wie konnte man sich an guten Ausdrücken der Kinder ergötzen und an ihrer offenen Wahrheitsliebe freuen! Aber wenn man den Mut hatte, über die Fehler hinaus nach der Seele zu forschen, tat es einem oft leid, wegen der orthografischen Verstöße eine kritische Bemerkung hinsetzen zu müssen. Einer ersprießlichen Korrekturarbeit sind ziemlich enge Grenzen gesetzt. So zwanzig bis dreißig Arbeiten lassen sich noch in anständiger Stimmung bewältigen, dann aber beginnt es mit den Nerven zu hapern! Sogar bei selbstverständlichen Formen wird man unsicher, man hat den Duden zu konsultieren und übersieht gelegentlich Fehler, die als Todsünden angekreidet werden sollten.

Dann ließen sich diese vielen Aufsätze auch nicht mehr zur richtigen Zeit beurteilen. Es hat doch gar keinen Sinn, sich diese Arbeit auf den Sonntag aufzusparen – um mit Beigen voll Hefte den schönen Tag zu verderben und post festum in einer vernichtenden Besprechung Donner in die Klasse lärmen oder Blitze aufleuchten zu lassen. Es ist zudem sehr gefährlich, mehrere Korrekturen zusammenkommen zu lassen, die Schwierigkeiten scheinen sich mindestens im Quadrate der Entfernung zu vermehren! So unmittelbar wie möglich, Aug in Aug, in Harmonie geht's am besten!

Voller Erfolg wird zudem nur garantiert, wenn der Lehrer alles selber durchsieht. Jeder, also auch der schlechteste Schüler, besitzt ein Recht darauf, daß man seinen Beitrag würdigt. Wozu sich anstrengen, wenn wir nur die Führer der Klasse berichtigen? Das Letzte wird erst hergegeben, wenn der gütige, aber auch gerechte Lehrer alles durchsieht. Ich hasse darum die sogenannten Sudelhefte, worin man sich